Rätsel um Indiens Zauberer

Autor(en): **Riggenbach, Emanuel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 18

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-639966

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rätsel um Indiens Zauberer

Uebermenschliche Fähigkeiten oder aussergewöhnliches Geschick, solche vorzutäuschen, befähigen indische Fakire und Jogins zu den verblüffendsten, allen Naturgesetzen zuwiderlaufenden Handlungen. Als Angehörige indischer Büssersekten, führen diese Zauberer vielfach ein Leben in härtester Askese, besonders diejenigen, welche der Lehre des Joga nachstreben, die darin gipfelt, durch Erlangung übernatürlicher Fähigkeiten alle Naturgesetze zu beherrschen.

Obschon in Indien und dem ganzen Orient diese seltsamen Heiligen zu Tausenden ihr Wesen und Unwesen treiben, können sich nur wenige wirklich unfasslicher Fähigkeiten rühmen.

Der lebende Leichnam.

Die künstliche Lebensunterbrechnung ist eines der höchsten angestrebten Ziele des echten Jogin. Es bedarf jahrelanger rücksichtslosester Uebung, um einen starrkrampfartigen Zustand durch Willensaufwand herbeizuführen, der die Lebensvorgänge auf Stunden oder Tage, ja sogar auf Wochen hin unterbricht.

Namhafte Mediziner haben versucht, das Rätsel um den künstlichen Scheintod der indischen Jogins zu lösen. Sie sind der Meinung, dass ein solcher Zustand geringster Lebensfunktion durch die willkürliche Zusammenziehung gewisser Halsmuskeln hervorgerufen werden könne. Hierin bestärkt sie auch Oberst Townsend, der einzige Europäer, der ebenfalls diese Fähigkeit in allerdings geringem Masse besass.

Wohl für alle Zeiten unerreicht dürfte in dieser Beziehung der Jogin Haridâs sein, der sich viermal begraben liess und zwar drei, zehn, dreissig und vierzig Tage lang. Wie es bei seinem letzten Rekord zuging, erzählt Prof. Dr. R. Stübe:

„Haridâs bereitete sich auf den Scheintod gründlich vor. Einige Tage genoss er nur Milch. Am Tage des Begrabens verschluckte er einen schmalen, viele Meter langen Leinwandstreifen und zog ihn wieder aus dem Halse. Sodann verschloss er die Nase und die Ohren mit Wachs, klappte die Zunge nach hinten in den Rachen. Damit begann das Aussetzen des Atems und bald trat Starre ein. Haridas bot durchaus den Anblick eines Toten. Der Körper wurde in ein Tuch geschlagen und so in eine Kiste gelegt, die durch ein starkes Schloss versichert wurde. Darauf begrub man Haridâs in einem etwa vier Fuss tiefen Grabe. Die Erde wurde festgestampft und Gerste darauf gesät."

Prof. Stübe führt dann weiter aus, wie das Grab 40 Tage ununterbrochen strenge bewacht wurde. Nach dieser Zeit grub man den Jogin aus. Als man den Sarg öffnete, lag Haridas genau in der Lage, in der man ihn eingebettet hatte. Er war sehr abgemagert, steif und kalt. Sofort begannen Schüler des Jogin ihn zu massieren, nahmen die Wachsverschlüsse weg, öffneten ihm den Mund mit einem Messer, das sie zwischen die Zähne schoben, zogen die Zunge nach vorne, rieben die Augenlider mit zerlassener Butter ein und bald zeigte sich durch Zuckungen das wiederkehrende Leben an. Bereits nach einer halben Stunde, nachdem der Jogin ausgegraben worden war, sprach er schon, zwar leise und schwach, mit den Anwesenden.

Eine derartige ungeheure Leistung ist bisher nicht mehr bekannt geworden. Kürzere Lebensunterbrechungen indischer Jogins hat z. B. auch Dr. J. Sauter selbst mitangesehen und in einem Bericht darüber geschrieben: „Ich war Zeuge, wie ein weithin bekannter Jogin in dem gebirgigen Sontal Purgunnas sich zwölf Tage lebendig in einem festvermauerten Felsengrabe begraben liess und durch eigene Suggestionskraft an dem von ihm festgesetzten Tage wieder auferstand."

600 Nadeln und Haken im Fleisch.

Die Selbsthypnose der Jogins ist dermassen ausgebildet, dass sie die grausamsten Selbstquälereien ohne Schmerzen ertragen können. Bei grossen Büsservorstellungen sind Fälle grenzenloser Marter beobachtet und photographiert worden. Der in Selbstversenkung gefallene Jogin lässt sich seinen Körper mit über 600 Nadeln und Haken spicken, an denen in vielen kleinen Gefässen kochendes Oel angehängt wird. Jedermann darf an den Haken zerren. Kein Schmerzenslaut ertönt, kein Tropfen Blut fliesst. Nicht nur für diese Qualen kann sich der Jogin unempfindlich machen, auch gegen Kälte und Hitze ist er gefeit, denn er vermag ohne Schaden

barfuss über glühende Kohlen

zu schreiten. In seinen „Militärischen Erinnerungen" erzählt der Engländer Welsh einen interessanten Fall indischer Feuerwanderung:

„Ich war", so schreibt der Verfasser, „von Hindusoldaten eingeladen worden, mir die Zeremonie der Feuerwanderung anzusehen und begab mich zu Pferd mit Hauptmann Pepper an den Ort der Veranstaltung. Hier war ein rechteckiger Graben angelegt worden, der sechs Meter in der Länge und vier in der Breite mass. Er war bis zum Rand mit glühenden Kohlen gefüllt. Einige Hindus kamen heran und jeder ging langsam oder mit Tanzschritten barfuss durch die Feuerglut. Diese war so intensiv, dass wir uns dem Rand des Grabens nicht nähern konnten. Das Gesicht der Leute auf den glühenden Kohlen zeigte auch nicht den geringsten Schmerzensausdruck."

Diese Schaustellungen weichen schon stark ab von der eigentlichen Lehre des Joga, die eine innere Reinigung und Busse von ihren Anhängern verlangt und reihen sich an die vielen geheimnisvollen Zauberkünste der indischen Fakire an. Am meisten Kopfzerbrechen hat von jeher

das Seilwunder

hervorgerufen. Man hat zu seiner Erklärung Massenhypnose angenommen, doch ist es gelungen, den Vorgang wenigstens in seiner ersten Phase zu photographieren. Wo nun die Täuschung liegt, hat keiner enträtselt. Ein Europäer auf Java schildert das Seilwunder mit den Worten: „Jetzt entnahm der Fakir seinem Korbe einen Strick. Es war ein gewöhnliches Hanfseil von Daumesdicke. Er schleuderte es in die Luft. Der Strick blieb steif stehen. Sein kleiner Diener kletterte an ihm empor, behend, wie ein Affe. Oben angelangt, ruft ihn der Fakir zurück. — Buntal, komm herunter, aber schnell! — Ich mag nicht! — Kommst gleich, du elender Wicht. — Nein, nein! — Der Gaukler riss wütend sein grosses Messer aus dem Gürtel, nahm es zwischen die Zähne und kletterte an dem Strick empor, so hoch, bis er meinen Blicken entschwand. Nach einer Weile vernehme ich ein schreckliches Fluchen über mir, dann schlägt etwas auf den Boden auf, ein menschliches Bein. Dann noch eins, jetzt zwei Arme. Ein verstümmelter Rumpf folgt nach. Zuletzt rollt Buntals blutiger Kopf über das schmutzige Tuch. Da gleitet der Fakir, noch immer fluchend, am Strick herab, klaubt die blutigen Glieder zusammen und wirft sie in seinen Korb und schlägt den Deckel zu. Kurz darauf zwängt sich etwas daraus hervor. Es ist Buntal, der kleine Diener, der gesund und munter aus dem Korbe springt."

Mit diesen Künsten indischer Zauberer ist der Reichtum an unfasslichen Gauklerstücken der Fakire und Jogins noch lange nicht erschöpft. Es besteht kein Zweifel: Manche Rätsel um diese geheimnisvollen Menschen lassen sich nur dadurch erklären, dass in ihnen noch Urkräfte wach sind, die uns schnellebigen, gehetzten Europäern längst abhanden gekommen sind.

Emanuel Riggenbach.